

Otto Dörffel – ein Waldenburger in Brasilien

Judith Matzke

Die Stadt Waldenburg ehrt in diesem Jahr mit der Ausstellung und Publikation „Bürgerstolz?!“ ihre Bürgermeister seit 1487. Sie gibt damit Einblicke in über 500 Jahre Geschichte der Residenz- und Töpferstadt sowie ihre prägenden Themen und Persönlichkeiten. Neben jenen (bislang ausnahmslos) Männern, die die Geschicke Waldenburgs lenkten, gab es mindestens einen gebürtigen Waldenburger, der nicht nur ein, sondern sogar zwei Bürgermeisterämter in anderen Städten bekleidete: Ottokar Dörffel (1818-1906).

Der Lebensweg Ottokar Dörffels könnte kaum kontrastreicher sein, denn neben dem Bürgermeisteramt im nahen Glauchau in der bewegten Zeit der Revolution von 1848/49 versah er diese Funktion in den 1870er-Jahren auch in der brasilianischen Stadt Joinville. Was verschlug den gebürtigen Waldenburger nach Brasilien? Was verband ihn nach seiner Auswanderung noch mit den Schönburgischen Herrschaften? Und was hat uns das Schicksal des Ehepaars Dörffel in Zeiten globaler Wanderungsbewegungen des 21. Jahrhunderts und ihren Herausforderungen für Migrierende wie Herkunfts- und Zielregionen heute zu sagen?

Zu diesen Fragen ist in den letzten Jahren intensiv geforscht worden. Neben der Untersuchung des Einzelschicksals von Ida und Ottokar Dörffel können auch Verbindungen zur den Schönburgischen Herrschaften und der Entwicklung ihrer Städte im 19. Jahrhundert aufgezeigt werden, alles aus der Distanz des fernen Brasilien.

Ein Leben in Brasilien war Ottokar Dörffel, als er 1818 in Waldenburg geboren wurde, keinesfalls in die Wiege gelegt. Und auch er selbst, der ein Leben lang sehr heimatverbunden blieb, wird dies ohne die politischen Entwicklungen der Revolution von 1848/49 nicht in Erwägung gezogen haben. Dörffel wurde als Sohn des schönburgischen Kammerrats August Friedrich Dörffel (1788-1847) geboren und hatte schon früh Zugang zu den höfischen Kreisen Waldenburgs. Mütterlicherseits ist er ein Nachfahre des Pfarrers Christian August Kröhne (1750-1814) in Altstadt Waldenburg. Nach einem Jurastudium in Leipzig kehrte er wie selbstverständlich in seine Heimatregion zurück, auch wenn Waldenburg nicht wieder sein Lebensmittelpunkt wurde. Er fand zunächst Anstellung bei verschiedenen Patrimonialgerichten (Wolkenburg, Rochlitz), ehe er seinem Vater als Aktuar bei den Gerichtsämtern in Wechselburg und kurze Zeit später Forderglauchau in Schönburgische Dienste folgte.

Mitten in der Zeit der politischen Unruhen im Herbst 1848 wurde Ottokar Dörffel als Nachfolger des nach Dresden gewechselten Friedrich Wilhelm Pfotenhauer zum Bürgermeister von Glauchau gewählt. Beherrschendes Thema seiner Bürgermeistertätigkeit war aber weniger sein kommunalpolitisches Wirken, bei dem er sich als strenger Haushälter einen Namen machte, als vielmehr seine Rolle während des Dresdner Maiaufstands von 1849, die ihn nach kurzer Zeit bereits seine Stellung kostete. Bis 1848 war Dörffel in der Öffentlichkeit politisch nicht aktiv hervorgetreten. Die revolutionären Ereignisse des Frühjahrs 1848 ließen ihn aber an die Spitze des auch in Glauchau entstandenen Vaterlandsvereins treten. Er gehörte jedoch nie jener Strömung an, die eine demokratische Staatsform propagierte, sondern sah in der konstitutionellen Monarchie zeitlebens die beste Regierungsform. Das Jahr 1848 führte ihn ebenfalls zur Freimaurerei.

In Glauchau selbst herrschte in den ersten Maitagen des Jahres 1849 eine aufgeladene, schwer einschätzbare Stimmung. Für das Stadtoberhaupt galt es, eine Situation wie in seiner Geburtsstadt Waldenburg zu verhindern, wo ein Jahr zuvor das fürstliche Schloss von Aufständischen niedergebrannt worden war. Zur Unterstützung der Dresdner Barrikadenkämpfer organisierte Dörffel zwei Freischarenzüge, die jedoch nie an ihrem Ziel ankamen, da der Aufstand bereits zuvor niedergeschlagen worden war. Dörffel kostete dieses Engagement jedoch bereits nach sechs Monaten sein Bürgermeisteramt und brachte ihm zudem einen Prozess wegen Hochverrats ein. Nach mehreren Jahren Prozessdauer zwar freigesprochen, in erster Instanz war er zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden, war es ihm durch den Verlust seiner politischen Rechte fortan nicht mehr möglich, eine aktive Rolle in Sachsen zu spielen.

1854 entschloss er sich deshalb mit seiner Frau Ida zur Auswanderung nach Brasilien. Das Ehepaar siedelte sich in dem erst wenige Jahre zuvor entstanden Ort Dona Francisca im Süden des Landes an. Es gehört damit zu einer Minderheit von Auswandernden, deren Ziel nicht die USA, sondern Südamerika war. Brasilien betrieb seit seiner Unabhängigkeit von Portugal 1822 eine aktive Einwanderungspolitik. Ziel war die Sicherung der weitgehend unbesiedelten Regionen im Süden des Landes gegenüber den Nachbarstaaten, die Schaffung einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft und eines gewerblichen Mittelstandes. Auch sollte der enorme Arbeitskräftebedarf nach dem Verbot der Sklaverei durch Einwandernde ausgeglichen werden.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstand so eine Vielzahl deutsch geprägter Siedlungen, auch Dona Francisca, wo sich das Ehepaar Dörffel niederließ. Träger dieses Siedlungsunternehmens war der Hamburgische Kolonisationsverein von 1848, ein Zusammenschluss von Hamburger Kaufleuten, Reedern und Senatoren, der in Form einer Aktiengesellschaft organisiert war. Das zweigrößte Aktienpaket überhaupt hielt dabei der Schönburgische Fürst Otto Victor I., der in Dona Francisca zudem etwa 2.000 Hektar umfassende Ländereien erworben hatte, die es zu besiedeln galt. Warum der Waldenburger Fürst ausgerechnet in Brasilien investierte und so umfangreichen Landbesitz erwarb, lässt sich nicht gänzlich aufklären. Bekannt ist aber, dass Otto Victor Siedlungsunternehmungen auf dem amerikanischen Kontinent insgesamt sehr aufgeschlossen gegenüberstand und sich zuvor bereits finanziell an Unternehmungen in Texas und an der heute nicaraguanischen Moskito-Küste beteiligt hatte.

Die Dörffels trafen in Dona Francisca drei Jahre nach der Begründung der Siedlung ein und fanden nur eine rudimentäre Infrastruktur vor. Unter dem beständigen Zustrom von jährlich bis zu sieben Auswandererschiffen aus Europa nahm der Ort nach den ersten schwierigen Jahren jedoch eine rasante Entwicklung hin zum industriellen Zentrum Santa Catarinas. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten ca. 20.000 Menschen in der Stadt, heute etwa 500.000. Anfangs stark von Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe geprägt, etablierten sich bereits ab den 1880er-Jahren Unternehmen der Textil- und Metallindustrie, der Mechanik und Lebensmittelbranche. Daneben entstand nach den Prägungen der Herkunftsregionen der Auswandernden ein breites Vereinsleben, denn 70 % der Bevölkerung stammte aus Gebieten des Deutschen Bundes bzw. Deutschen Reiches.

Der gestandene Jurist und Kommunalpolitiker Ottokar Dörffel begann hier wie die meisten Einwanderer mit der Urbarmachung seines Grundstücks, mit Landwirtschaft und Viehhaltung, engagierte sich aber recht schnell wieder in Politik und Verwaltung und entfaltete unternehmerische, gesellschaftliche und publizistische Wirksamkeit. Über 30 Jahre war Dörffel in der Kolonieverwaltung tätig also der Lokalverwaltung, amtierte einige Jahre als Koloniedirektor und Präsident der Munizipalkammer, vergleichbar dem hiesigen Bürgermeisteramt und war mehrere Jahrzehnte hamburgischer, preußischer und schließlich Konsul des deutschen Reichs. Neben diesen politischen Ämtern betrieb er auf seinem Grundstück eine Ziegelei und eine Druckerei, war Mitbegründer und

Mitglied zahlreicher lokaler Vereine, der Freimaurerloge und Gründer der ersten deutschsprachigen Zeitung Südbrasilien. Außerdem war er Verwalter der Schönburgischen Ländereien. Bis heute gilt er als eine der einflussreichsten Persönlichkeiten Joinvilles im 19. Jahrhundert. Mit seiner Zeitung, der Herausgabe eines Kalenders und von Auswanderungsratgebern war er aus einem kulturellen Superioritätsempfinden heraus einer der Protagonisten der Deutschtumserhalts in Südbrasilien – eine durchaus ambivalente Persönlichkeit.

Ottokar Dörffel verdient aber nicht allein aufgrund seiner öffentlichen Wirksamkeit Beachtung und Auseinandersetzung. Seine Frau und er haben der Nachwelt darüber hinaus einen einzigartigen Schatz hinterlassen. Sie sahen ihre sächsische Herkunftsregion zwar nie wieder, hielten aber Zeit ihres Lebens Kontakt mit ihren dortigen Verwandten und Freunden. Resultat dessen ist ein fast 100 Schreiben umfassender Briefwechsel über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren, der in seiner Quantität wie Qualität einzigartig ist und 2018 in einer Edition publiziert wurde.

Mit viel Herzlichkeit, Humor, Ironie und spielerischem Umgang mit Sprache beschreiben Ida und Ottokar Dörffel ihren Alltag vom Aufbruch in Glauchau bis in Ottokar Dörffels Todesjahr, schildern Überfahrt, Grundstückserwerb und erste Einrichtung, Landwirtschaft und Viehzucht, Tier- und Pflanzenwelt, Klima und Wetter, Ernährungsgewohnheiten und private Festkultur, gesellschaftliches Leben und Vereinswesen, Gesundheitsfragen, persönliche Netzwerke, alte und neue Heimat sowie Dörffels Werdegang in Brasilien vom Landwirt zum Konsul des Deutschen Reichs. Sie holen ihre Leser geradezu in ihre Mitte und lassen sie den Alltag an ihrer Seite miterleben. Man liest von Tagesabläufen und Speiseplänen, von exotischen Früchten wie Bananen und Ananas, von denen um 1850 in sächsischen Privathaushalten kaum etwas bekannt gewesen sein wird, von Schlangen in der Küche, von Heimweh und von der Zipfelmütze, ohne die der Deutsche auch in Brasilien nicht schlafen konnte.

Auch die Schönburgischen Herrschaften als ihre Herkunftsregion spielen in den Briefen eine zentrale Rolle, da durch die zurückgebliebene Familie immer wieder über aktuelle Ereignisse berichtet wurde. In Ottokar Dörffels letztem Lebensjahrzehnt um 1900 kam er in Kontakt mit Glauchauer Freimaurerbrüdern, woraus eine intensive Korrespondenz des über 80-Jährigen erwuchs. Dieser Briefkontakt wurde begleitet von umfangreichen Postsendungen und Dörffel erhielt Postkarten, Tageszeitungen und aktuelle Glauchauer Stadtpläne, die er intensiv studierte und in seinen Antworten kommentierte. Besonders beeindruckt zeigte er sich vom Baugeschehen in Glauchau.

„Die fortschrittliche Entwicklung Glauchaus hat mich in Verwunderung gesetzt. [...] Wirklich erstaunlich ist's, was da Alles neu entstanden ist. Die Lage der Gasanstalt und des Schützenhauses konnte ich mir nicht mehr recht klar machen. Großartig ist die Anlage des Stadtbades. [...] Sodann die schönen Schulgebäude, die turmbewehrte Kaiser-Post, der Schlachtvieh-Hof. [...] Das Alles ist Fortschritt, Vervollkommnung des Ganzen. [...] Die Fortschritte, welche Glauchau in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht hat, besonders auf dem Gebiete des Schulwesens und der öffentlichen Wohlfahrt, kann ich gar nicht genug bewundern. [...] Die Rückerinnerung an Glauchau wirkt immer wohltuend auf meine Stimmung.“

Diese emotionale Verbindung zeigt sich auch gegenüber seinem Geburtsort Waldenburg, auch wenn dorthin keine direkten Verbindungen mehr bestanden. Dörffel reflektiert hier besonders seine Jugendzeit, die ihn Achtung gegenüber Menschen aller Schichten vermittelte: „Ich bin als Junge bis zu meinem 15ⁿ Jahre in die allgemeine Volksschule der kleinen Vaterstadt gegangen und habe da die ärmsten Kinder des Orts nicht nur kennen gelernt, sondern bin auch viel mit ihnen umgegangen und wild mit ihnen in Jagd- und Kriegsspielen durch Wald und Feld gestürmt. Ihre anfängliche Eifersucht und neidische Zurückhaltung, weil ich etwas besser gekleidet war, Stiefeln anhatte, während sie barfuß gingen, und immer eine große, gut geschmierte Butterbemme, gegen ihr trockenes, oft noch

verschimmeltes Brot, mitbrachte, ging bald in Zutraulichkeit über, die sich zu Achtung steigerte, nachdem ich einen der stärksten, der stets das große Wort führte, im Ringkampfe geworfen hatte. Im Gegensatz dazu wurde ich gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen auf das fürstliche Schloß eingeladen, wo ich mit den ziemlich gleichalten Prinzen und Prinzessinnen spielte und, wenn es in den Park ging, auch dort oft mit einer Butterbemme versthohlene Freude anrichtete; denn die fürstlichen Kinder wurden im Essen und Trinken äußerst knapp gehalten. Dieser doppelte Umgang hat mich zum Volksmanne gemacht, und ich bin mit dem Volke mein Leben lang gut ausgekommen.“

Glauchauer Logenbrüder waren auch verantwortlich für die Einladung Ottokar Dörffels zum Waldenburger Heimatfest im Jahr 1904 durch Bürgermeister Georg Kretschmer. Exakt 50 Jahre nach seiner Auswanderung und im Alter von 86 Jahren war es ihm zwar nicht mehr möglich, diese Einladung anzunehmen, geschmeichelt fühlte sich der gebürtige Waldenburger im 10.000 Kilometer entfernten Brasilien aber sehr.

Prägend für das gesamte Leben des Ehepaars waren die geistigen, sozialen und räumlichen Bindungen aus Kindheit, Jugend und frühem Erwerbs- bzw. Eheleben. Enge Austauschbeziehungen mit der zurückgelassenen Familie und dem Freundeskreis blieben über mehr als ein halbes Jahrhundert bestehen. Diese waren Garanten der beständigen Teilhabe an der Entwicklung der ‚alten Heimat‘. Heimatgefühle wurden dabei in erster Linie Personen aus dem früheren Lebensumfeld und der Region der Schönburgischen Herrschaften entgegengebracht. Sachsen als geografisches und politisches Territorium bildete hingegen für Ottokar Dörffel eine Negativfolie und stand für lähmende Kleinstaaterei und die Verhinderung der eigenen politisch dauerhaft aktiven Rolle. Seinen Schritt zur Auswanderung bereute Ottokar Dörffel nie. In Brasilien konnte er sich nach seinen Vorstellungen persönlich entfalten und als Unternehmer, Publizist und Lokalpolitiker das Gemeinwesen mitgestalten und eine aktive Rolle einnehmen – eine Rolle, die unter den Aspekten der aktuellen Kolonialismusdebatte noch intensiver zu untersuchen wäre.

Wer neugierig geworden ist auf den Lebensweg Ottokar Dörffels, seine Zeit in den Schönburgischen Herrschaften und den Aufbau eines neuen Lebens in Brasilien, findet in den Lesetipps genügend Material zur Vertiefung.

Lesetipps:

Judith Matzke (Red.): Von Glauchau nach Brasilien. Auswandererbriefe von Ida und Ottokar Dörffel (1854-1906) (Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs A/21), Halle/Saale ¹2018, ²2019.

Die Publikation ist nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Restexemplare könnten kostenfrei über das Sächsische Staatsarchiv bezogen werden: poststelle@sta.smi.sachsen.de

Judith Matzke / Frank Metasch (Hg.), Nach Amerika! Überseeische Migration aus Sachsen im 19. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 66), Leipzig 2021, ISBN 978-3-96023-378-7.

Die Publikation kann über den Leipziger Universitätsverlag und in jeder Buchhandlung bestellt werden.